

fest in Händen hat“ (52). Sobald auch nur von ferne der Eindruck entsteht, Gott habe irgendwann einmal die Herrschaft nicht fest in Händen gehabt, könnte der Satan wie ein Gegengott empfunden werden. Auch wenn das gewiß nicht die Absicht solcher Formulierungen ist, sei doch noch einmal unterstrichen, daß gerade die Thronsaalvision, von der ja alles ausgeht, deutlich die absolute Souveränität Gottes vor Augen stellt. Es ist seine Langmut und Geduld, wenn er Menschen, die sich verführen ließen, immer wieder Chancen der Umkehr gibt und insofern dem Satan einen begrenzten Handlungsraum läßt. So hat er auch von Anfang an die Erlösung und Vollendung derer im Blick, die ihn annehmen (6, 11; 7, 13 f.; 21, 4 etc.). Dies wird an entsprechender Stelle von G. auch immer wieder betont (z. B. 462 f.). „Den Christen wird jedenfalls vor Augen geführt, daß Gott in allen Wirren die Fäden in Händen hält“ (177). Insgesamt ist dieser Kommentar ein gelungenes Werk, informativ und innovativ, verläßlich in den Details und anregend, das die exegetische Diskussion voll aufarbeitet, aber auch Nichttheologen einen Zugang zu der Botschaft der Offb öffnet.

N. BAUMERT S. J.

BEUTLER, JOHANNES, *Studien zu den johanneischen Schriften* (SBAB 25). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1998. 336 S.

Prof. Dr. J. Beutler SJ, der seit 1971 als Neutestamentler an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. lehrt, legt in der bewährten Reihe des Katholischen Bibelwerkes 20 Aufsätze zu den joh Schriften aus den Jahren 1973–1997 vor. Die Anordnung der Beiträge entsprechend der Chronologie ihrer Entstehung und die starke internationale Ausrichtung (insbes. die angelsächsische Johannesforschung wird intensiv aufgenommen), die nicht nur aus den oftmals in englischer Sprache vorgelegten Erstveröffentlichungen erkennbar ist, ermöglichen den Lesern einen umfassenden und zuverlässigen Einblick in die Wege und Entwicklungen der Johannesforschung der letzten Jahrzehnte. Von dieser Entwicklung ist der Verfasser selbst nicht unbeeinflusst, was sich insbesondere an der wachsenden Skepsis gegenüber einer umfangreichen Literaturkritik zeigt, die die frühesten Beiträge noch recht selbstverständlich voraussetzen.

Der erste Beitrag „Glaube und Zeugnis im JohEv“ (1973) faßt das Ergebnis der eigenen Dissertation (Martyria. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Zeugnisbegriff bei Johannes, 1972) zusammen: B. weist auf, daß der joh Glaubens- und Zeugnisbegriff intrinsezistisch angelegt ist und das Wirken des Geistes die Zeit Jesu und die nachösterliche Zeit umgreift und verbindet. In dem folgenden Beitrag „Kirche als Sekte? Zum Kirchenbild der joh Abschiedsreden“ (1973) begründet der Autor, warum der Begriff Sekte zu Unrecht auf das JohEv angewendet wird, zumal der Heilsuniversalismus in Joh 3, 16 und dem gesamten JohEv ernstzunehmen ist (vgl. 263–271; 1993). Seine Auslegung des Prologos („Und das Wort ist Fleisch geworden ...“; 1973) akzentuiert das Ernstnehmen der *Menschwerdung* des Logos, die – wie im ganzen JohEv – doketistischen Anmutungen den Riegel vorschiebt. Die Auslegung der Fußwaschungsparikope aus dem Jahre 1976 („Die Heilsbedeutung des Todes Jesu im JohEv nach Joh 13, 1–20“) ordnet die soteriologische Deutung der Fußwaschung in 13, 2–11 dem Evangelisten, die ethische Deutung in 13, 1.12–20 der späteren Redaktion zu. Freilich ist m. E. in der Sache keine wirkliche Konkurrenz beider Deutungen erkennbar, so daß ein Hauptargument für eine literarkritische Operation entfällt. Bei der schwierigen Frage nach dem Urteil des Evangelisten über „die Juden“ bezieht B. Position gegen die oft vertretene Annahme, das JohEv verstärke in seiner Passionsdarstellung die Schuld „der Juden“; mit der pauschalen Wendung „die Juden“ sind die verantwortlichen Führer, nicht aber das ganze Volk angesprochen (vgl. „Die ‚Juden‘ und der Tod Jesu im JohEv“; 1978). – Mit dem Beitrag „Psalm 42/43 im JohEv“ (1979) beginnen Forschungsbeiträge des Autors, die der kreativen Fortschreibung alttestamentlicher Bezugstexte in der joh Theologie nachgehen und diese als deutlich umfangreicher aufweisen, als die bisherige Forschung annahm: Einflüsse von Ps 42/43 sieht er nicht nur für Joh 12, 27 f. und 13, 21, sondern auch für 13, 33.35.38.41 f.; 14, 1–9.27 und 19, 28 als gegeben an. Die in diesem Beitrag anklingende bundestheologische Deutung der Abschiedsrede in Joh 14 hat der Autor in seiner Studie „Habt keine Angst. Die erste joh Abschiedsrede (Joh 14) (Stutt-

gart 1984), ausgebaut und argumentativ abgesichert. Mit gleicher Zielsetzung weist B. den Einfluß von Dtn 6, 4f. auf Joh 5, 51–44 und 8, 41f. (vgl. 14, 15–24; in: „Das Hauptgebot im JohEv“; 1986) und von Jes^{LXX} 52, 15 auf Joh 12, 20–22 (in: „Griechen kommen, um Jesus zu sehen [Joh 12, 20f.]“; 1990) nach: „Der Leidende Knecht scheint die Leitfigur hinter der Christologie von Joh 12, 20–43 (44–50) zu sein“ (188). Die Interpretation der Hirtenrede Joh 10 (vgl. 215–232), deren kompositionellen Ort der Autor m. E. zutreffend für ursprünglich erachtet, zeigt nachdrücklich den alttestamentlich-jüdischen Hintergrund dieser Bildrede Jesu auf: Als Tür zu den und für die Schafe öffnet Jesus, der gute Hirt, ihnen den Zugang zu Gott (vgl. 232). Der Beitrag „Zur Struktur von Johannes 6“ (247–262; 1991) plädiert für die literarische und theologische Kohärenz dieses Kapitels, so daß literarkritische Optionen zurückgewiesen bzw. in den Hintergrund treten und der oft vorgenommenen Entgegensetzung von Glaube und Sakrament in Joh 6 widersprochen wird: Hinführung zur Glaubensentscheidung, Glaubenswachstum und eucharistischer Vollzug konvergieren in Joh 6. Die Opposition „Sammlung“ und „Zerstreuung“ in Joh 11, 47–53 und die hier aufgerufene endzeitliche Erwartung der Sammlung Israels weisen auf die überlegte Komposition dieses Passus: Den Machtaktikern wird die Hingabebereitschaft Jesu gegenübergestellt, dessen Tod die universale Sammlung der zerstreuten Gotteskinder initiiert (vgl. 275–283: „Zwei Weisen der Sammlung. Der Todesbeschluß gegen Jesus in Joh 11, 47–53“; 1994). Mit Blick auf die aktuelle Frage nach dem „Gebrauch der ‚Schrift im JohEv““ (1996) urteilt B.: Bei den vielen Zitaten und Anspielungen ist die Schrift Israels als ganze gemeint, weniger die Einzeltexte. Während die Schriftrekluse in der ersten Hälfte des JohEv das Zeugnis der Schrift für Jesus herausstellen, so diejenigen in der zweiten Hälfte die „Erfüllung“ und „Vollendung“ der Schrift: Je näher die Passion Jesu rückt, desto spezifischer werden die Schriftzitate (vgl. 312). – Aufgenommen sind mehrere *Forschungsberichte* des Autors zu den Johannesbriefen (vgl. 121–140; 141–162) und den Methoden und Problemen heutiger Johannesforschung (vgl. 191–214, 234–246). Darin erachtet er den Einfluß der synoptischen Evangelien auf das JohEv für „wieder wahrscheinlicher“ (197). Die durchweg fairen Überblicke sichten die vertretenen Forschungspositionen und vermeiden in vorbildlicher angelsächsischer Zurückhaltung vorschnelle Wertungen.

Der Titel des Beitrages „Krise und Untergang der joh Gemeinde“ (1989) führt m. E. zu mißverständlichen Assoziationen (z. B.: das joh Christentum sei unter Preisgabe seiner Identität von der sogenannten „Großkirche“ aufgeschluckt worden; die joh Schriften verdankten ihre Aufnahme in den Kanon nur ihrer frühkatholischen ‚Korrektur‘). Tatsächlich ist doch keine von den urchristlichen Gemeinden (seien es die paulinischen und deuteropaulinischen, die matthäischen oder die den verschiedenen Briefen des NT nahestehenden Gemeinden) in ihrem Profil schlechterdings konserviert worden. In diesem Sinne ist es gerade der Kanon des NT, der die Vielzahl urchristlicher Gemeindeentwicklungen festhält und sichert. – Im letzten Beitrag dieses Sammelbandes („Die Stunde Jesu im JohEv“; 1997) teilt B. die Forschungsposition, die einer joh Überführung und Korrektur der futurischen in eine präsentische Eschatologie das Wort redet. Auch wenn dieses Urteil gerade in Bezug auf die postulierte Umdeutung von 14, 2–3 in 14, 23 in der Johannesforschung weit verbreitet ist, rechnet der Rezensent dennoch mit einer präsentische und futurische Aussagen vermittelnden Position des Evangelisten. – Mit Blick auf die umstrittene Gegnerfrage in 1 Joh weist B. die doketische wie die gnostische Zuschreibung zurück, und votiert mit guten Gründen für eine enthusiastische Gegnergruppe, die Christologie und Ethik ungebührlich voneinander ablöst (vgl. 152–162). – Der Beitrag über den Friedensbegriff des JohEv (163–173) betont dessen Gegenwartsbezug: Der erwartete endzeitliche Gottesfriede ist schon heute möglich, wo Menschen sich „dem Anruf Gottes in Jesus oder zumindest in der Stimme des Gewissens“ (173) öffnen. In „Frauen und Männer als Jünger Jesu im Johannesevangelium“ (1995) betont B. die unabgeleitete und eigenständige Rolle und Christusbeziehung der Frauen.

Als Grundlinien der Johannesinterpretation J. Beutlers werden erkennbar: der maßgebliche Einfluß der Septuaginta und mit ihr der alttestamentlichen und frühjüdischen Theologie auf das JohEv; die Distanzierung von den leitenden Paradigmen der Bultmann-Schule (teils exzessive Literarkritik; Gnosis); eine methodisch und hermeneutisch versierte und souverän angewandte Schriftinterpretation, die den kanonischen Endtext

als maßgeblichen Gegenstand der Auslegung ernstnimmt; eine unvoreingenommene Textwahrnehmung, die spekulative Konstruktionen vermeidet und ein theologisches Profil joh Theologie entstehen läßt, das den Evangelisten und sein Evangelium nicht in ein enggeführtes Prokrustesbett eines einzigen kontroversen Sitzes im Leben zwingt und die aus einer umfassenden und kritischen Rezeption der Sekundärliteratur den bleibenden Ertrag erhebt. Zusammen mit dem soeben erschienenen Artikel des Autors: „Johannes-Evangelium (u. -Briefe)“ (in: RAC Lfg. 141 [1997] 646–663.668–670) und einem angekündigten Kommentar zu den Johannesbriefen (in RNT) wird die in diesem Sammelband vorgelegte Johannesexegese von J. Beutler zukunftsweisend die Johannesforschung mitbestimmen.

K. SCHOLTISSEK

2. Historische Theologie

REEMTS OSB, CHRISTIANA, *Vernunftgemäßer Glaube*. Die Begründung des Christentums in der Schrift des Origenes gegen Celsus (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte 13). Bonn: Borengässer 1998. XX/225 S.

Sieht man die Gestalt Jesu mit den Augen des Glaubens, dann geht von ihr soviel Licht und Glanz aus, daß das Christentum eigentlich keiner Verteidigung bedarf. So O. (= Origenes) dem Sinne nach in einem der schönsten Texte aus seiner Feder, dem Vorwort zu seinem *Contra Celsum*. Daß der geniale Alexandriner dann doch dem Drängen seines Mäzens Ambrosius nachgibt und 8 mit Argumenten voll befrachtete Bücher zur Verteidigung des durch Celsus angegriffenen Christentums verfaßt, geschieht im Blick auf die im Glauben noch Schwankenden, denen vielleicht durch eine Widerlegung der von dem heidnischen Philosophen gegen den Glauben vorgelegten Einwände geholfen werden kann. O.' *Contra Celsum*, sein Alterswerk, gewissermaßen sein Testament, ist in jüngster Zeit mehrmals Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Die vorliegende greift dabei eine Fragestellung auf, der vor allem K. Pichler sich 1980 schon einmal angenähert hatte (Streit um das Christentum; vgl. die Rez. in dieser Zeitschr. 57, 588–589). Das vergleichsweise Neue der vorliegenden Arbeit besteht darin, daß sie einerseits nicht wie der genannte Forscher die Argumentation beider, die des O. und die des Celsus, behandelt, sondern auf den letzteren nur insoweit eingeht, „wie es für das Verständnis der origeneischen Aussagen unbedingt nötig ist“ (10), andererseits sich nicht wie Pichler auf eine bloße Beschreibung oder Paraphrasierung der Vorgehensweise und Argumentation des O. beschränkt, sondern dieselbe genauer analysiert, sie zu verstehen und nachzuvollziehen, auf klare Begriffe zu bringen und in ihrer Qualität zu werten sucht. Dabei kommt es an einigen Stellen durchaus zu notwendigen von der Sache her kritischen Stellungnahmen (vgl. 102) – Verf. hat ihrer Studie insgesamt drei Hauptteile gegeben. Der 1., „Begründeter Glaube“ überschrieben, bestimmt zunächst das Verhältnis von Glaube und Vernunft (die Vernunft des Menschen und ihre Grenzen, Glaube als menschlicher Grundvollzug, der Vorrang des „Glaubens mit Gründen“) und geht dann näher auf den Begründungsanspruch des O. ein. Hier werden u. a. die folgenden Fragen behandelt: Für wen wird überhaupt begründet, warum wird begründet, welchen Anforderungen müssen Begründungen genügen? Die Antwort auf die letztgenannte Frage lautet: Sie müssen dem nach damaliger Auffassung entsprechenden epistemischen Rang der hier verhandelten Gegenstände, d. h. der ‚Wahrscheinlichkeit‘, sie müssen außerdem der ‚Sachlichkeit‘ und der ‚Kohärenz‘ Genüge tun. Der 2. Hauptteil, „Wege der Plausibilisierung“, stellt zwei Grundweisen derselben gegenüber, 1. die Plausibilisierung der eigenen Ansicht durch die Sache selbst, die Glaubwürdigkeit der Zeugen, die Unterstützung durch Autoritäten und die Heranziehung von Beispielen, 2. den Angriff auf die Plausibilität der gegnerischen Ansicht durch Zerstörung der persönlichen Glaubwürdigkeit des Gegners, den Aufweis der Unhaltbarkeit der gegnerischen Thesen und die sprachliche und logische Analyse. Der 3. Hauptteil, „Argumente“ betitelt, ist nach den beiden mehr auf das Formale abhebenden ersten Teilen eher inhaltlicher Art und behandelt 7 von O. gegen Celsus vorgebrachte konkrete Beweisfelder: 1. den richtigen Gottesbe-